

Gruppe empirischer Probleme vorläufig noch nicht mit rigorosen erklärenden Kategorien in den Griff bekommen lasse.“ (202) „Im ersten Fall nimmt die Soziologie mehr für sich in Anspruch als Theologie oder religiöser Intellektualismus. Im zweiten Fall erhebt sie sich zu einem Lieferanten von Weltanschauungen.“ (202 f.). Dieses Kapitel dürfte das besondere Interesse all derer finden, die das interdisziplinäre Gespräch fördern wollen. Im Nachwort schematisiert Vf. die Haupttendenzen in Richtung auf Säkularisierung auf kultureller Ebene (237):

	Beibehaltung des Rahmens	Neutralisierung des Rahmens	Aufgabe des Rahmens
Betonung des Intellektuellen	a) Rational- religion	c) Immanent- ismus	e) Positiver Atheismus
Betonung des Praktischen	b) Instrumental- religion	d) Glaube an übernatürliche oder Super- naturalismus	f) Areligiosität

Das Buch schließt mit einem ausführlichen Literaturverzeichnis. — In seiner Gesamtanlage, seinen Prämissen und dem damit gegebenen Verständnis für echte und ursprüngliche religiöse Phänomene bietet es auch für die Theologie ein hilfreiches Instrument zur Reflexion und auch zur Auseinandersetzung mit anderen Konzeptionen, die der Theologie selbst u. U. zur Gefährdung werden können. Wie im Verhältnis zur Psychologie steht das eigentliche Gespräch mit der Soziologie ja immer noch bevor.

Düsseldorf

Hans Waldenfels

Schiffers, Norbert/Schütte, Hans-Walter: *Zur Theorie der Religion* (= Ökumenische Forschungen, Erg. Abt.: Kleine ökumen. Schriften, 7). Herder/Freiburg-Basel-Wien 1973; 144 S., DM 16,80

Die Veröffentlichung geht auf zwei Gastvorlesungen eines katholischen und eines evangelischen Theologen an der Universität Mainz zurück. Der Zusammenhang zwischen beiden Ansätzen ist ebenso wie der Anspruch des Ökumenischen eher äußerlicher Natur. Das Schwergewicht liegt — nicht nur vom Umfang her — bei den nicht immer ganz leichten Überlegungen von SCHIFFERS zur Theorie der Religion, die er seinerseits als Vorbemerkung zu einer Theologie der Religion versteht. Diese erste Vorlesung hat denn auch dem ganzen Buch den Namen gegeben. SCH. geht aus von einer Problemskizze der Theorie der Religion, wobei er mit Recht auf die Theoriefeindlichkeit bzw. die Aporien des Praxisüberhangs unserer Tage zu sprechen kommt. Der 1. Teil dieser — offensichtlich sehr erweiterten — Vorlesung ist kritischen Vorüberlegungen zu Theorien der Religion gewidmet, der Theorievergessenheit im „Akkommodationsverfahren“, der Furcht der „Volkskirchler“ vor einer allgemeingültigen Theorie der Religion, der traditionellen *demonstratio religiosa*, die nur leider an drei Mängeln krankt: 1) dem Dualismus im übernommenen Neuplatonismus, der die frühchristliche *demonstratio religiosa* an den Abgrund der Aporie brachte, 2) dem in dieser Religionstheorie verwendeten Reduktionsverfahren, das von seinem Endpunkt nicht wieder zurückfindet zur Geschichtszeit, 3) dem Zeitbewußtsein des Zerrissenseins in augustinischer Existentialtheologie, das mit dem „Korrektiv“ Rechtfertigung aus dem Glauben zwar für Christen, nicht aber für Gläubige anderer Religionen aufgehoben wird (vgl. 37), schließlich den

Problemen einer hermeneutisch-theologischen Theorie der Religion. Seinen eigenen Versuch, zu dem er abschließend auf SCHILLEBEECKX's *Glaubensinterpretation* (Mainz 1971) verweist (93), stellt SCH. unter das Stichwort „Korrelation“ von Fragen und kritischer Instanz, konkreter: „zwischen Gott als dem Sichzeigenden und dem Menschen als dem Fragenden“ (16). Mit Hilfe des „Korrelationsgesetzes“ meint er eine Theorie der Religion zu erstellen, „die verständlich machen kann, wieso alle Religionen als Religionen anerkannt werden können“ (17). SCH. setzt bei der dialektischen Grundbefindlichkeit des Menschen an, wobei ihm LUTHERS „peccatores in re, iusti autem in spe“ (66) zum Schlüssel wird. Seine These lautet: „Die Dialektik des Menschen selbst sucht ihre Ausdrucksformen nicht nur in den bibelorientierten Religionen, sondern in allen Religionen“ (71). Diese These sucht SCH. zu verifizieren anhand des Phänomenbestandes des „Heiligen“, wobei erneut der dialektische Grundzug zum Ausdruck kommt. In diesem Teil der Arbeit (71–89) bringt SCH. in vorbildlicher Weise Ergebnisse der religionsgeschichtlich-phänomenologischen bzw. -soziologischen Forschung in seine Fundamentaltheologie ein. Die Hermeneutik religiöser Gemeinschaften mit ihren Grundelementen Wort-Tat-Geheimnis hält die Religion in der Korrespondenz zur Grundbefindlichkeit des Menschen, insofern sich eine kritische Hermeneutik der Profanität und der Religiosität nicht mehr absolut trennen lassen. Eine darauf basierende „Theologie der Religion“ würde „phänomengerecht den klaffenden Graben zwischen der sogenannten ‚natürlichen Theologie‘ und der ‚Offenbarungstheologie‘ dialektisch überbrücken können“; sie wäre „sozusagen von Haus aus eine kritische Theologie, weil die ihr zugrunde liegenden Elemente in der Wirklichkeit der Religion selbst kritisch sind“ (91). Das Ergebnis dieser „Vorbemerkungen“, die dann nach einer interdisziplinären Forschung von Religionswissenschaft, kritischer Theorie und kritisch-hermeneutischer Theologie der Religion rufen (93), ist alles in allem doch sehr aphorismenhaft ausgefallen, macht aber neugierig auf eine hoffentlich nachfolgende genauere Auszeichnung der angedeuteten Linien. In dem Zusammenhang könnten das am Ende eher inflationär verwandte Wort „dialektisch“ wie auch andere Begriffshülsen eine nähere Klärung finden.

Auch SCHÜTTE spricht im Untertitel seiner „Religionskritik und Religionsbegründung“ überschriebenen Vorlesung von einer „Theorie von Religion“. Für ihn ist der Streit um den Religionsbegriff „der Streit um das Subjekt der Theologie“ (38). Diesen Streit zeichnet er in der Geschichte der modernen Religionskritik, in der kritischen Darlegung der BARTHschen Religionskritik, in der Kritik des religionswissenschaftlichen Religionsbegriffs nach. Danach ist die Kritik der Religion „die Kritik der im Religionsbegriff versuchten Vermittlung zwischen endlichem und unendlichem Bewußtsein“ (126). In der Tat scheint eine Erörterung des Religionsbegriffes im Rahmen der Selbstbewußtseinsthematik problematisch zu sein (vgl. 133). Man fragt sich aber gerade nach dem vorausgehenden Beitrag von SCHIFFERS, ob das sein muß. Für SCHÜTTE beruht eine Theorie der Religion, der auch theologische Verbindlichkeit zukommen soll, „auf der gedanklichen Entfaltung des im Selbstbewußtsein gesetzten Verhältnisses von Bedingtem und Unbedingtem“ (135). Eine etwas stärkere Zuordnung der beiden Ansätze zueinander wäre für die weiterführende Diskussion dieser Versuche sicherlich eine Hilfe gewesen.

Düsseldorf

Hans Waldenfels